

# Abgesagt

## Art Basel Hong Kong findet nicht statt

Die Art Basel Hong Kong, die vom 19. bis zum 21. März stattfinden sollte, ist gecancelt. Das teilten die Direktoren der Messe – der weltweite Direktor Marc Spiegler, die Direktorin für Asien Adeline Ooi und der Direktor für Amerika Noah Horowitz – und die schweizerische MCH Group als Veranstalterin am Donnerstagabend in zwei Schreiben mit. Die MCH Group erklärt die Streichung lapidar mit dem „Ausbruch und der Verbreitung des neuen Coronavirus“. Verbindlicher, mit „großem Bedauern“, steht es in der Mitteilung an die beteiligten Galeristen. Die Absage sei „die einzige Option“, und „unsere Gedanken sind bei den mit dem Coronavirus Infizierten auf der ganzen Welt“.

Die Absage ist nur die seit Tagen erwartete Konsequenz der Probleme, mit denen sich die Messe seit einigen Wochen konfrontiert sieht. Es begann mit dem Brief an Spiegler und Ooi von 24 international agierenden namhaften Galeristen am 16. Januar. Sie äußerten ihre Bedenken über die Position der Messe während der in Hongkong seit Monaten andauernden Proteste: Viele der üblichen Besucher würden nicht kommen; außerdem viele Künstler ihre Werke nicht zeigen wollen unter den Bedingungen zunehmender Kontrolle Chinas über Hongkong. Deshalb forderten die Galeristen, vielleicht nicht ganz folgerichtig angesichts des zweiten Einwands, von der Messe finanzielle Konzessionen für ihre Teilnahme, etwa Preisnachlass bei Versicherung und sogar Standmieten. Zu den Unterzeichnern zählten neben anderen Paula Cooper Gallery, Chantal Crousel, Lévy Gorvy oder Kamel Mennour. Zwei Tage später antworteten Spiegler und Ooi, angeblich zu einigen Zugeständnissen bereit, was aber nicht offiziell kommentiert wurde seitens der Art Basel.

Mit dem Ausbruch des Coronavirus in der Stadt Wuhan in China spitzte sich die Lage dann zu. In einem Brief an die Direktoren, der der Redaktion vorliegt, reagierte der Londoner Kunsthändler Richard Nagy am 29. Januar darauf; er beginnt: „It's unreal, Hong Kong just can't get a break!“ Nagy argumentiert mit den anhaltenden Protesten und der nun drohenden Epidemie. In Hongkong waren inzwischen die Museen und Schulen geschlossen, noch nicht ganz dicht war die Grenze zu Festland-China. Weitere Galeristen forderten gleichzeitig, die Messe auszusetzen. Art Basel reagierte am 30. Januar mit einem kurzen Schreiben, in dem Spiegler, Ooi und Horowitz namens „Art Basel and MCH“ versicherten, wie ernst sie die Situation nehmen; das Team arbeite hart daran, alle möglichen Optionen zu überprüfen. Sie wies zudem auf den „komplexen Prozess“, den eine Verschiebung oder der Ausfall der Veranstaltung bedeuten würden.

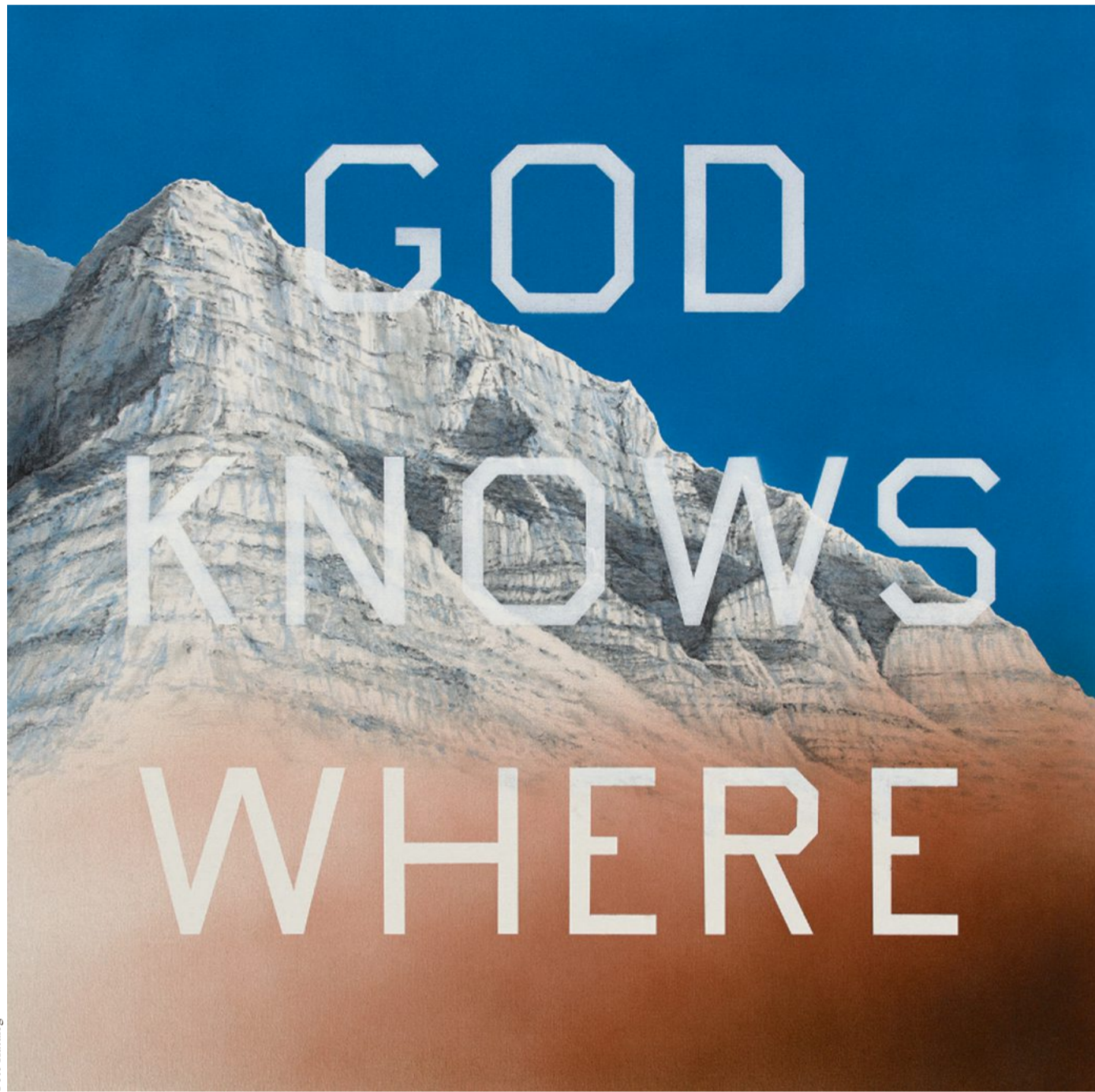
Es kam zu einer bemerkenswerten Koinzidenz: Nur ein paar Stunden nachdem diese Botschaft aus Basel verschickt worden war, erklärte die Weltgesundheitsorganisation (WHO) die Coronavirus-Epidemie zur gesundheitlichen Notlage internationalen Ausmaßes. Von diesem Moment an war die Durchführung der Veranstaltung nicht mehr realistisch. Allein deshalb nicht, weil die Dichte des Publikums im Convention Center von Hongkong ohnehin atemberaubend ist: Es ist nicht vorstellbar, dass jemand diese Situation hätte verantworten können. Hinzu kommt, dass die Schau wohl unter das allgemein verhängte Verbot solcher Menschenansammlungen gefallen wäre. Doch es dauerte noch eine Woche, bis aus Basel offiziell die Nachricht zur Lage kam.

Was daraus zu lernen ist: Es stand und steht noch immer sehr viel Geld auf dem Spiel, vor allem für den Veranstalter, die MCH Group. Ob die Einordnung der Coronavirus-Epidemie durch die WHO als globale Notlage eine Rolle spielen wird, ist noch nicht geklärt. Auf die aktuelle Anfrage bei MCH heißt es: „Ja, wir haben eine Versicherung und werden unsere Ansprüche nun einreichen.“ Man legt Wert darauf, dass man also die Entscheidung „nicht auf Grund von Versicherungszusagen getroffen“ habe. Dabei wird einmal mehr deutlich, dass sich die Kunstszene und ihre Marktplätze nicht nur von der globalen Wirtschaft, sondern überhaupt vom Weltgeschehen nicht abkoppeln können. Sie sind sogar enorm empfindlich dafür. (Zur Erinnerung: Schon einmal hat die Art Basel eine Messe gecancelt, nämlich die erste Ausgabe der Schau in Miami Beach, nach den Anschlägen vom 11. September 2001.)

Das zeigen selbst die noch vor dem Coronavirus geäußerten Bedenken, dass wegen des Aufstans der Straße die kaufkräftige Klientel ausbleiben werde, außerdem die Künstler an dem Ort bedrohter Meinungsfreiheit ihre Werke nicht zeigen wollten. Denn die Art Basel Hong Kong ist speziell gemacht für das asiatische Publikum, aus China zuvörderst. Bleibt diese Klientel weg, lohnt sich der Aufwand für die Aussteller nicht. Im Gespräch mit dieser Zeitung bringt es die Galeristin Monika Sprüth auf den Punkt: „Eine Messe ohne Leute macht keinen Sinn.“ ROSE-MARIA GROPP

# In diesen Zeiten nach dem Austritt

## London will auch als Marktplatz für die Gegenwartskunst attraktiv bleiben – und es gibt auch einen Hockney: Vorschau auf die Auktionen bei Sotheby's, Christie's und Phillips. Von Anne Reimers, London



Ed Ruscha, „God Knows Where“, 2014, Acryl auf Leinwand, 121,9 mal 121,9 Zentimeter: Taxe 2,5/3,5 Millionen Dollar bei Phillips

# Gute Performance

## Ergebnisse: Alte Meister bei Sotheby's in New York

Die „Masters Week“ von Sotheby's in New York bot Gemälde, Zeichnungen und Skulpturen, bis zum 19. Jahrhundert. Von den 74 Losen im Katalog der Abendauktion mit Altmeistergemälden blieben 24 liegen, fast ein Drittel der Anzahl, wenngleich nicht dem Wert nach. Weshalb Sotheby's für die Abendveranstaltung einen Umsatz von 61,1 Millionen Dollar verkünden kann, den höchsten dieser Art seit 2012.

Unter den Bildnissen avancierte das feine „Porträt von Lum A'Kao“, eines Chinesen, der den Kaufmann und Bankier Constant de Rebecque nach London begleitete, gemalt 1793 vom Franzosen Henri-Pierre Danloux in London und einst im Besitz von Hubert de Givenchy, mit 460 000 Dollar, nah an seiner unteren Schätzung (bis 600 000). Orazio Borgianni interessantes junges Selbstporträt kam auf 650 000 Dollar (400 000/600 000). Dem Gemälde mit einer Auktions-Blitzkarriere (F.A.Z. vom 25. Januar) war womöglich doch mehr zugetraut worden. Unser aller Lieblings-Altmeisterin Artemisia Gentileschi hatte keine perfekte Performance: Das – ihr erst jüngst zugeschriebene – Ganzporträt eines Herrn, vermutlich des Franzosen Antoine de Ville, blieb liegen, angesichts einer Taxe von 800 000 bis 1,2 Millionen Dollar. Ihre – allerdings marktbestimmte –



Tiepolos „Rosenkranzmadonna mit Engeln“ von 1735, 246 Zentimeter hoch: Zuschlag 15 Millionen Dollar Foto Katalog

„Bathseba im Bade“ schaffte mit 600 000 Dollar die untere Taxe (bis 800 000). Am begehrtesten ist Gentileschi eben als Performerin ihrer selbst: In Paris wurde ihre „Lucrezia“ im November für die Rekordsumme von vier Millionen Euro (600 000/800 000) zugeschlagen.

Das absolute Spitzenlos des Abends, Giovanni Battista Tiepolos große „Rosenkranzmadonna mit Engeln“, kam – seit gut dreißig Jahren nicht mehr auf dem Markt, jetzt freilich durch eine Garantie abgesichert – auf ein Gebot von fünfzehn Millionen Dollar. Die Erwartung auf Anfrage hatte bei „mehr als fünfzehn Millionen Dollar“ gelegen; mit dem fälligen Aufgeld kostet das großformatige Altbild seinen Käufer 17,3 Millionen Dollar. Peter Paul Rubens' innige „Jungfrau mit Jesuskind, heilige Elisabeth und Johannes dem Täufer“ realisierte mit sechs Millionen Dollar ihre untere Schätzung (bis 8 Millionen). Keinen Abnehmer fand Jan Lievens' halbnaakte „Frau, von einem Mann umarmt“ (4/6 Millionen); sie wurde zum empfindlichsten Rückgang, obwohl das Modell für den entzückten Liebhaber Rembrandt gewesen sein soll. Ein attraktives Stillleben in Öl auf Holz aus den Niederlanden des 17. Jahrhunderts, das täuschend echt eine aufgebläute illuminierte Handschrift darstellt, erzielte den Zuschlag bei 1,35 Millionen Dollar (700 000/900 000): ein klassisches Liebhaberstück; es lässt sich gut vorstellen, dass dieses Gebot von privat kam.

Die Auktion mit Altmeisterzeichnungen dominierte erwartungsgemäß, wie berichtet (F.A.Z. vom 1. Februar), Mantegna Studie zu seinem Zyklus des Triumphs von Julius Cäsar in Alexandria. Die Federzeichnung erwarb vermutlich der New Yorker Finanzier und Sammler Leon Black, der mit Aufgeld dann 11,7 Millionen Dollar dafür zu bezahlen hat. Damit blieb das äußerst rare Blatt allerdings unter der zuvor genannten Erwartung von mehr als zwölf Millionen Dollar. Offenbar niemand konnte sich für Annibale Carraccis – beinahe impressionistisch anmutendes – „Porträt eines jungen Mädchens“ (400 000/600 000) begeistern. Auf ebenfalls 400 000 bis 600 000 Dollar geschätzt, stieg eine zauberhafte Federzeichnung der „Madonna mit Kind“ vom Renaissance-Maler Bernardino di Betto, genannt Pinturicchio, auf 750 000 Euro, mit Aufgeld also 920 000 Euro – ebenfalls bewilligt vom Käufer des Mantegna. Der Umsatz für die Zeichnungen liegt bei 15,1 Millionen Dollar. rmg

# Que sera, sera?

## Die SPD-Gruppenschau in der Galerie Zwinger in Berlin

Es mag dieser Tage dringlichere Probleme in der deutschen Parteienlandschaft geben, indes: Der Buchtitel „Die Zukunft der SPD“ ist kein Alleinstellungsmerkmal für Studien der letzten Jahre und Jahrzehnte, die teils nurmehr antiquarisch zu haben sind – wie der Band eines Autors namens Günther Müller, erschienen 1968. Den Zustand der Publikation gibt ein Online-Anbieter als „leicht verkratzt und verschmutzt, wellig, lichtertragend“ an, „Ecken und Kanten leicht bestoßen; Sonstiges: keine Angabe“. Ähnlich ramponiert also wie die Verfasstheit des untersuchten Gegenstands, der SPD, gut fünfzig Jahre später. Eberdenen Aussichten widmet die alteingesessene West-Berliner Galerie Zwinger eine Gruppenschau, zu der Hans-Jürgen Hafner und Gunter Reski Werke von rund dreißig Künstlerinnen und Künstlern versammeln: „Die Zukunft der SPD“.

Das Thema ist eine dankbare Beute für ironische Befassung, für die allerdings Experten wie Oliver Welke oder Jan Böhmmer eher zuständig sind. Die beiden Kuratoren verstehen ihre Werk-Anthologie denn auch, im Gegenteil, als „ganz und gar unironisch“. Sie fassen die Sozialdemokratie als historische „Errungenschaft“ auf und sehen darin – „in der Realpolitik und im Parlamentarismus“ – ein nach wie vor taugliches „Werkzeug eines linken Realismus“. Das Thesenpapier zu der kleinen, low-budgetierten Gruppenschau warnt davor, das bundesrepublikanische Modell der politischen Repräsentation im Strudel des Zeitgeists madig zu machen, sprich: einem „einzelproblemorientierten Aktivismus“ und „selbstvermarktender Symbolpolitik“ zu opfern.

Das klingt ein wenig nach Politikseminar und „dicke Bretter bohren“. Ein großes Thema jedenfalls für eine kleine und kleinteilige Ausstellung mit Videos, Assemblagen und Plakaten; auf einem wohnt Suse Weber die Partei bereits in einem Totentanz. Stefan Zillig und Christian Rothmaler formulieren eine ausführliche Agenda für die Sozis von morgen aus, fordern etwa eine Quote für Langnachrichten innerhalb von Kurznachrichten, die Entwicklung einer „leistungsfähigen, öffentlich-rechtlichen Suchmaschine mit transparenten Algorithmen“ und den sofortigen Stopp von Krimis im deutschen Fernsehen: So ganz wollen die Künstler also doch nicht auf Ironie verzichten. Ina Wudtke lässt „Arbeitspielgruppen“ originale Lieder aus den zwanzig Jahren auf Berliner Straßen und Plät-

zen aufführen. Und siehe da, die Parolen sind aktuell wie ehemals – „Verdrängung findet leise statt“. In einer digitalen Fotocollage leuchtet Nadja Abt das Willy-Brandt-Haus aus, dessen Zukunft schon jetzt, in der Gegenwart, ziemlich melancholisch und nostalgisch anmutet.

Eine einfache und nahegelegene Idee formuliert Norbert Bisky in seinem Beitrag: Er gibt der Zukunft der SPD ein reales Gesicht. In kleinem Format porträtiert der Berliner Maler Kevin Kühnert, Shootingstar. Eine flauschige Ansage ohne Ecken und Kanten, weder wellig noch lichtertragend, dafür mit dekorativen Farbspritzern besprenkelt, und übrigens sehr blauäugig. Biskys Bildnis ist, nebenbei bemerkt, mit 26 000 Euro das bei weitem teuerste Werk der Schau. Und ein durchschlagender ökonomischer Erfolg ist dieser, wie zu erfahren war, bislang auch bei Schnäppchenpreisen von 400 Euro an bislang nicht beschieden. Noch sind sämtliche Werke im Angebot. (Bis zum 22. Februar.) GEORG IMDAHL

schenkte. Die nun in London angebotene „Athletes“-Serie geriet im Jahr 2009 in die Schlagzeilen, als sie aus Weismans Wohnsitz in Los Angeles gestohlen wurde; er zog seinen Versicherungsanspruch von 25 Millionen Dollar einen Monat später zurück.

Erst 2015 wurden die gestohlenen Bilder vom FBI gefunden. Das bei weitem wertvollste Bild in der Serie ist das Porträt von Muhammad Ali, mit einer Schätzung von drei bis fünf Millionen Pfund; eine andere Version Alis aus Weismans Sammlung erzielte im November in New York 10,03 Millionen Dollar (inklusive Aufgeld). Die restlichen neun Porträts der „Athletes“, darunter von der Fußball-Legende Pelé und der Tennisspielerin Chris Evert, sind zwischen 120 000 und 500 000 Pfund bewertet: Das bedeutet, dass die Serie heute deutlich weniger als 25 Millionen Dollar wert ist. Schon im Jahr 2011 versteigerte Christie's in New York ein komplettes Set für 5,68 Millionen Dollar.

## ANZEIGE

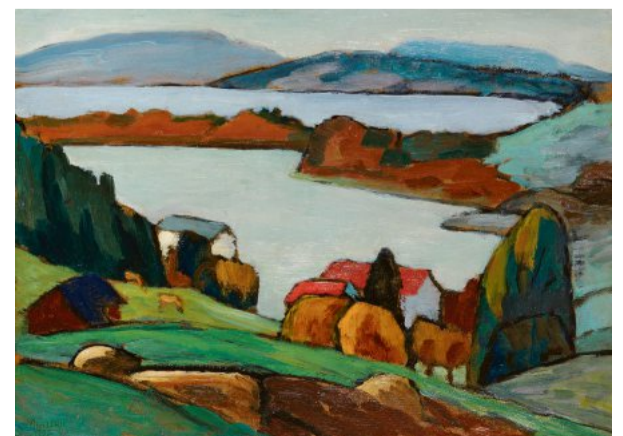
**REISS & SOHN**  
Spezialauktionshaus seit 1971  
für wertvolle Bücher · Handschriften  
Atlanten · Landkarten  
Für Auktionen in 2020  
Angebote erbeten  
www.reiss-sohn.de · Tel. 0 61 74 - 92 72 0

Das dritte Haus Phillips wartet am 13. Februar mit 41 Losen im Gesamtwert von 21,2 bis 29,7 Millionen Pfund auf; im Februar 2019 setzte Phillips mit 28 Losen 36,3 Millionen Pfund um. Das teuerste Los der Abendauktion ist ein marktfrisches, schwarz-rot-gelbes „Untitled“-Gemälde von Keith Haring aus dem Jahr 1981 (3/4 Millionen). Das zweitwerteste Los stellt Ed Ruscha, mit „God Knows Where“ (2,5/3,5 Millionen) von 2014. Den Auftakt machen wie üblich solche Zeitgenossen, die aktuellen Trends entsprechen, wie Julie Curtiss, Tschabalala Self und Eddie Martinez. Der in Ghana geborene, in Wien lebende Maler Amoako Boafo war im Dezember prominent auf der Art Basel Miami Beach vertreten; jetzt gibt er sein Auktionsdebüt mit dem 2019 entstandenen „The Lemon Bathing Suit“ (30 000/50 000). Arbeiten der einst so genannten „Young British Artists“ aus der Sammlung von Robert Tibbles bilden einen weiteren Fokus. Von Damien Hirst, dessen Markt immer noch nicht wieder so recht in Schwung gekommen ist, sind vier Werke in der Versteigerung. Dazu kommen Gemälde von Günther Förg und Alex Katz, Peter Doig, Sean Scully und El Anatsui.



Heidi Specker, „Für die erstmalig tragische verlorene Zukunft der SPD mit linken Grüßen an Hafner und Reski“, 2019, Poster (4000 Euro)

## KETTERER KUNST



GABRIELE MÜNTER Ergebnis: € 337.500

## 500. AUKTION

Jetzt einliefern zur Jubiläumsauktion im Juni 2020!

Gern schätzen wir kostenfrei Ihre Kunstwerke des 19. bis 21. Jahrhunderts. Weitere Informationen unter: Tel. 089 55244-0 · [www.kettererkunst.de](http://www.kettererkunst.de)